L. Schmidt

Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum

Redaktions- und Expeditions-Adresse: J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, gr. König-Straße Nr. 28. — Книжному магазину И. А. Фрей, больш. Королевская № 28, гор. Рига, Лифл. губ.

№. 33. Mittwoch, den 15. (28.) August 1907. 18. Jahrgang.

Ueber ein Kleines.

Ueber ein Kleines! So sing' ich voll Wonne,
Wenn schweres Gewitter am Himmel sich ballt.
Ueber ein Kleines! Bald leuchtet die Sonne,
Jubel erweckend auf Flur und im Wald.

Ueber ein Kleines! Wenn finstere Mächte
Aengsten die Seele und engen die Brust.
Ueber ein Kleines! Göttliche Mächte
Sorgen von neuem für Freude und Lust.

Ueber ein Kleines! Bald nahet das Ende,
Kummer und Trübsal, sie gehen vorbei.
Ueber ein Kleines! Himmlische Hände
Sprengen die Fessel, die Seele wird frei.

Ueber ein Kleines! Ich ruhe im Schatten
Rauschender Palmen in Edens Gefild.
Ueber ein Kleines! Auf blumigen Matten
Wandle ich selig. All Leid ist gestillt.

Paul Wienand.

Kampf und Sieg.

Für uns Kinder Gottes ist es von größter Wichtigkeit unsere Feinde, die uns nach dem irdischen und ewigen Leben trachten, zu erkennen, und wie wir den Kampf als ein Siegesleben führen sollen. Hievon hängt viel ab, unsere Existenz, ja unsere Erfalge im persönlichen und Gemeindeleben. Darum laßt uns heute den Blick hierauf richten. Drei Feinde sind es, mit denen wir es zu tun haben:

I. Das Fleisch.

1) Im neuen Testament kommt der Name „Fleisch" oft in der Verbindung mit Blut — „Fleisch und Blut" — vor un bedeutet „die Menschen", z. B. Mat. 16, 17; Galater 1, 16; Eph. 6, 12.

2) „Fleisch" bedeutet oft der „sichtbare Körper", in dem die Seele und der Geist ihren Wohnsitz haben, z. B. Mat. 26, 41; Luk. 24, 39; Joh. 1, 14; Phil. 1, 24.

3) Alsdann bezeichnet Fleisch „die Menschen" im Allgemeinen in Verbindung mit Gott z. B. Joel 2, 28; Luk. 3, 6; Joh. 1, 14; 1. Kor. 1, 29.

4) „Fleisch" bedeutet ferner: „alter Mensch" oder Sündennatur. Mat. 15, 19; Röm. 7, 14—16; Röm. 8, 2. 4. 7; Röm. 6, 6; Gal. 5, 13. 16. 17. 24; Eph. 2, 3; Jakobus 1, 14; 1. Joh. 2, 16.

Dieser Feind — „Fleisch," Punkt 4 — ist nun insofern unser größter Feind, als er in uns lebt und wirkt. Wie wird gegen ihn gekämpft und wie wird er überwunden?

Es gibt wohl viele Kämpfer wider ihn, aber wenig Sieger und Ueberwinder. Wer kennt nicht den Notschrei: „Wollen habe ich wohl, aber Vollbringen das Gute finde ich nicht," und „Ich elender Mensch! wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?" Röm. 7, 18. 24. Ach, daß wir erkennen möchten, daß auch der alte Mensch ein „Wollen" hat bis zu **einem gewissen Grade** von der Sünde loszukommen, aber nur, weil er die **Folgen der Sünde** fürchtet, nicht aber das Schreckliche und Furchtbare der Sünde darin erblickt, daß jede Sünde sich gegen Gott richtet. Wo aber in einem Herzen das **göttliche Wollen** vorhanden ist, da liegt auch das **göttliche Vollbringen** daneben Phil. 2, 13.

Erforderlich ist zunächst, daß wir diesen Feind in Wesen und Wirkung erkennen in göttlichem Lichte, nicht erfahren, denn es ist nicht Gottes Wille, daß wir tiefer un tiefer in den Sündenschmutz hineinkommen Offb. 2, 24. Wer gegen diesen Feind ankämpft, wird und bleibt ein Besiegter. Jeder, der es versucht, wird es zur Genüge erfahren, denn die Sünde kann mit einem Menschen spielen, wie eine Katze mit einer Maus. Die hlg. Schrift gibt uns genügend Aufschluß darüber. Sie sagt uns, daß die Sünde im Herzen wohnt, (Röm. 7, 17) und durch menschliche Kraft nicht entfernt werden kann. Hierdurch ist das Wesen, die Natur oder das Herz des Menschen „fleischern" Röm. 7, 14. Alles Fleisch vergeht wie Gras. So vergeht auch das frömmste Leben eines natürlichen Herzens ohne einen Wert vor Gott zu haben. Aber der Mensch ist unter die Sünde verkauft Röm. 7, 14. Die Sünde, wenn sie überaus sündig wird, (Röm. 7, 13) kann die Menschen als einen Sklaven wie ein Tyrann behandeln, sie verspricht, ohne zu erfüllen (Röm. 7, 11 Betrug), droht und erregt Furcht und dergl. mehr. Röm. 7, 7—25 zeigt einen Menschen, der gegen die im Herzen wohnende Sünde ankämpft, dann aber erliegt und den in Vers 24 enthaltenen Notschrei ausstößt. Es mag eine Zeit geben, da es den Anschein hat, als wäre die Sünde überwunden und das Herz voller Freude, aber plötzlich ist sie in einem unbedachten Moment als Tyrannin wieder auf der Bildfläche erschienen. Ein Raubtier richtet keinen Schaden an, solange es sich im Käfig befindet. Sobald das Tier aber die Freiheit erlangt, wird sich das wahre Wesen nicht verleugnen. So ist es mit der im Herzen wohnenden Sünde. Wir mögen sie eine Zeit unterdrücken, auf sie achten, aber alsdann wird unsere Kraf erlahmen, wir werden sicherer, bis plötzlich eine tiefe Erfahrung und Enttäuschung mehr ist.

Wie ist eine Ueberwindung, Befreiung möglich? 1. Durch Kreuzigung, 2. durch Sterben. Gal. 5, 24: „Die aber des Christus sind, haben (Urtext) das Fleisch mit den Lüsten und Begierden gekreuzigt." Von einem täglichen Kreuzigen weiß die Schrift nichts, zumal hier im Urtext die grammatische Form des Aoristes — einmalige Handlung — gebraucht ist. Der luth. Katechismus redet

von einem täglichen Ersäufen des alten Menschen, was aber nie eintritt, da die Bibel dieses nicht lehrt und so viel totes Wesen zu sehen ist. Gal. 2, 19. 20: „Ich bin mit Christo gekreuzigt; und nicht mehr lebe ich, sondern Christus lebt in mir." Einige andere Stellen mögen dies noch mehr beleuchten: Röm. 5, 20. 21; Röm. 6, 2. 6. 8. 11. 18. 19; Röm. 7, 1—6; Röm. 8, 1. 2. 7. 8. 13.

Das Kreuz und der Tod Christi sind mein, darum heißt es stets „mitgekreuzigt, mitgestorben." Der Glaube ist die stete Verbindung, der Glaube an diese Heilstatsachen von Golgatha schaut zum erhöhten Christus auf und wird mit Ihm eins.

Im Gekreuzigten mag sich noch eine Zit das Leben zeigen, aber der Tod muß endlich eintreten. Das Fleisch mag ihn reizen und locken, er reagiert nicht mehr darauf, das „Kreuz" hält ihn. So nur können wir Sieg haben über die in uns wohnende Sünde, soweit wir uns im Glauben dem Heiland anvertrauen und Er uns halten kann.

Bald wird des Herrn Gnade es zulassen, daß die Welt uns die Kriegsknechte sendet, die uns den Todesstoß geben, damit unser eigenes Blut, in dem das Leben ist, aus dem Körper fließt, uns so den Tod bringend.

Der Gekreuzigte ist ein Verfluchter, von der Menschheit Ausgestoßener Gal. 3, 13. Vater und Mutter, Brüder und Schwestern, Freunde und Bekannte werden unseren Verkehr meiden und uns hassen Matth. 10, 21; Joh. 7, 5. Wenn wir als Jünger Christi diese Stellung einnehmen, werden wir Sieg haben allezeit (1. Kor. 15, 57; 2. Kor. 2, 14) und mit Jesus leben und wandeln.

An Röm. 7, 1—6, dem Bilde einer Ehe, mag dies noch einmal gezeigt werden. Der gegen die Sünde ankämpfende Mensch ist als das Weib an den Mann — „Fleisch, Sündennatur" — gebunden und wird von ihm beherrscht. Eine Aenderung ist nur möglich durch den Tod des Mannes „Ich" (Sündennatur) in der Kreuzigung und dem Tode mit Christus. Ist der alte Mann tot, so kann sich das Weib einem andern Manne (Christus) Röm. 7, 4 anvertrauen und führt hinfort ein Leben in Friede und Freude.

Uebergeben wir also das Fleisch dem Gekreuzigtsein und Gestorbensein mit Christus, so wird der erste Feind vernichtet sein und von der Kampfesstätte verschwinden, und wir können uns dem zweiten zuwenden.

II. Die Welt.

Welt hat in der Bibel — wie Fleisch — eine verschiedenartige Bedeutung.

1) Es bedeutet das Universum oder das „All". Matth. 24, 21; Joh. 17, 24; Apostelg. 17, 24.

2) Welt bedeutet alsdann „der Erdkreis". Röm. 1, 8; Mark. 16, 15.

3) Welt bezeichnet ferner die Menschen auf der Erde, z. B. Joh. 3, 16; Matth. 5, 14; Joh. 6, 33.

4) Dann aber sind unter Welt in besonderer Weise die „gottfeindlichen" Menschen zu verstehen, z. B. Joh. 15, 19; 16, 11; 1. Kor. 3, 19; 1. Joh. 3, 13; 4, 4. 5.

Nun drohen uns nicht nur Gefahren und Versuchungen seitens der gottfeindlichen Welt (Punkt 4), sondern auch seitens dessen, was in ihr ist 1. Joh. 2, 15. Habe ich diese Welt nun zu überwinden durch Kampf? In Eph. 6, 12 wird dies entschieden verneint. Wir haben keinen Kampf mit Fleisch und Blut — Menschen —, sondern mit Satan und seinen bösen Geistern in den himmlischen Oertern. Ein Kampf richtet Schaden an. Wenn wir als Gläubige gegen die Welt kämpfen und Sieger bleiben — dieser Sieg ist aber nur ein scheinbarer und hat nichts mit Gott zu tun, sondern betrifft nur unser persönliches und zeitliches Wohlergehen oder die Erfüllung unlauterer, selbstsüchtiger Regungen und Wünsche — so ist die Welt vernichtet, durch unsere Uebermacht erlegen, aber nicht errettet für Gott. 2. Kor. 5, 19; 1. Joh. 2, 2; Joh. 3, 16. Unsere Aufgabe aber ist die: wir sollen die gottfeindlichen Menschen nicht richten, sondern unter das Kreuz führen zur Heilserkenntnis und Annahme Christi, was nur geschehen kann nach dem Vorbilde unseres Meisters, indem wir als „Lämmer", nicht wie Löwen, zur Schlachtbank uns führen lassen. Röm. 5, 8; Joh. 12, 24—28; Joh. 10, 12; Jes. 53, 10—12; 1. Petri 2, 21—23.

Nun ist die Welt (Menschen) böse durch und durch, auch die moralisch-sittlich gute, da sie von Gott getrennt ist. Wir sehen die Entwickelung der einzelnen Völker in ihrem Werden — aber auch Gehen. In Industrie, Handel, Kunst, Wissenschaft und Beachtung und Wertung der Tugenden kommen sie bis zur Stufe höchster menschlicher Vollkommenheit, um dann mit Eilschritten dem Verderben entgegen zu gehen.

Wie kann ich nun das Böse dieser Welt überwinden ohne den Menschen zu schaden und ihnen das Evangelium bringen?

1. Durch Mitkreuzigung, 2. durch Mitgestorbensein, 3. durch Mitauferstandensein mit Christus in der völligen Hingabe der Person, des Wesens, Zustandes, Hab' und Gut an Gott. Matth. 4, 8—10; Kol. 3, 1. 2; Phil. 3, 20; Gal. 6, 14; Eph. 2, 19; Röm. 12, 17—21; Jes. 53, 7. 8; 1. Petri 2, 21—25; Matth. 5, 11; 24, 9; Röm. 8, 17.

Christus ließ sich von der gottlosen Welt willig trotz großer Leiden und Schmerzen, nach Golgatha ans Kreuz führen. Es war dies der einzige Heilsweg, der auch für uns da ist. Den gekreuzigten Christus konnte die Welt schmähen, lästern, locken und Ihm große Versprechungen machen, das Kreuz hielt Ihn, darum Er der Welt nicht folgen konnte. Jesus blickte auf das Ziel, auf das, was hinter dem Tode lag, darum konnte Ihn nichts abbringen und ist Er der Anfänger und Vollender unseres Glaubens geworden. Ebr. 12, 2.

Als Christus gestorben war, schwieg die Welt, denn von einem Toten erwartet man nichts, flieht seine Nähe, da man keine Gemeinschaft mit ihm haben kann, aber der Tote hat auch kein Leben und Verlangen mehr, sich der Welt anzuschließen, mit ihr mitzumachen.

Dem auferstandenen Christus konnte die Welt nichts mehr anhaben, im Gegenteil zittert sie vor Ihm. Mat. 28, 11—15; Apostelg. 9, 6. Darum die Predigt von dem Auferstandenen entscheidend wirkte.

Welche Stellung nehmen wir nun in unserem Glaubensleben ein? Die ganze Lebensgemeinschaft mit Jesus können wir nur dann haben, wenn wir in und mit Ihm Gekreuzigte, Gestorbene und Auferstandene geworden sind. Soweit unser Eigenleben hingegeben ist, soweit werden wir die Welt oder das Böse überwinden. Solche Glieder sterben nicht mehr, auch wenn der irdische Tod, der nur des Leibes Erlösung bringt, eintritt Joh. 5, 24. Nun kann die Welt unter Gotes Zulassung den irdischen Leib antasten, Hab und Gut entwenden, — wir sollten darum in Leid und Trübsal nicht klagen, sondern danken — aber sie kann nicht hindern, daß wir einen Wandel im Himmel führen und vermag auch nicht durch einen gewaltsamen Tod (als Märthyrer) uns das Leben aus Gott zu nehmen, sondern sie erweist uns den größten Liebesdienst, indem sie uns — wenn auch auf dem Leidenswege — an das Ziel unserer lebendigen Hoffnung bringt.

Auf diesem Wege überwinden wir die Welt und bringen gleichzeitig reiche Frucht für Gott. Somit ist auch der zweite Feind abgetan und noch der dritte vorhanden.

III. Der Teufel.

Joh. 12, 31: Fürst dieser Welt, 2. Kor. 4, 4: Gott dieser Welt, Offb. 20, 2: Drachen, alte Schlange, Teufel,

Satan, Offb. 12, 10: Verkläger unserer Brüder Tag und Nacht, Eph. 6, 16; 1. Joh. 2, 13: der Bösewicht.

Hiernach können wir sehen, daß die Gläubigen zwar nur einen, aber um so schlimmeren Feind haben, weil er unsichtbar ist. Gegen ihn nun richtet sich der ganze Kampf. Wie bleiben wir Sieger, überwinden und kämpfen mit Erfolg?

1. Als Gekreuzigte, Gestorbene und Mitauferstandene mit Christus. 2. Eph. 4, 15. 16 wir sind Glieder am Haupt, das den Leib regiert, pflegt und bewahrt. 3. 1. Joh. 3, 3 Reinheit wie Jesus. 4. 1. Joh. 3, 6 allezeit in Ihm bleiben. 5. Eph. 6, 13—18 die volle Waffenrüstung und ihr rechtmäßiger Gebrauch. 5. Offb. 12, 10. 11 das allzeitige Stehen unter der Deckung des Blutes Christi — das Leben ein Zeugnis für den Herrn — willige Hingabe des Selbst- und Eigenlebens, sowie des irdischen Lebens. —

Der Herr schenke uns allen mehr und mehr Gnade dies zu erkennen und auszuleben zum Preise Seines Namens.

E. Regentrop.

Der verlorene Sohn.

Der verlorene Sohn der heilg. Schrift war noch nicht der törichste, das soll uns die nachfolgende Geschichte lehren.

Ein christlicher Freund hatte für seine vielen Fahrten in der Großstadt einen Droschkenkutscher, mit welchem er gerne fuhr, wenn derselbe nur irgend zu haben war. Er fuhr sehr gut und unser Freund hatte manche Unterhaltung mit ihm, denn beide waren ziemlich in der Welt herumgekommen, hatten vieles gesehen und außerdem war unser Kutscher von besserem Herkommen, hatte gute Erziehung gehabt, aber nach Luk. 15, V. 13. gelebt und befand sich durch eigne und fremde Kraft auf der Höhe des Kutscherbockes. Armes Menschenkind, welche Zukunftsträume und Pläne mag deine teure Mutter an deiner Wiege gehabt haben und welche Messer mögen infolge deines Lebens durch ihr Herz gegangen sein? Doch zurück zu den beiden Helden unsrer Geschichte. Bei der letzten Fahrt war unser verlorene Sohn ungewöhnlich schweigsam, bis er, als wir in eine ruhigere Straße einbogen, plötzlich sagte: Gestern hatte ich einen Fahrgast, den ich zwei Stunden lang von einem Platz zum andern fuhr, und wenn ich mich nur umgedreht hätte, um vier Worte zu ihm zu sagen, so würde mir das ein Vermögen eingebracht haben. „Was meinen sie damit?“ fragte der Fahrgast erstaunt. „Ich weiß nicht, mein Herr,“ antwortete unser Kutscher, „warum ich mich gedrungen fühle, Ihnen die Sache zu sagen, aber mein Herz ist heute in der Tat so voll und sie sind immer so freundlich und gut gegen mich gewesen. (Lieber Leser, bist Du auch gegen die, mit denen Dich dein Beruf zusammen bringt gut und freundlich, so daß sie Vertrauen zu dir haben können?) Der Kutscher erzählte weiter: „Ich wurde geboren und erzogen in einem schönen Hause. Meine Eltern waren reich und ich genoß alle Vorzüge des Standes, der Bildung u. s. w., die sie mir geben oder mit Geld erkaufen konnten. Anfangs ging alles gut. (Eltern und Erzieher wachten mit aller Sorgfalt über ihm.) Aber auf der Universität geriet ich in schlechte Gesellschaft; ich spielte und besuchte die Pferderennen, wobei ich schließlich den Wucherern in die Hände fiel. Ich war bis über die Ohren verschuldet und um frei zu werden, tat ich etwas, was mich ins Gefängnis gebracht haben würde. Um dem zu entgehen, wanderte ich aus und führte an den Enden der Erde ein wildes, herumschweifendes Leben. Ich wußte, daß meiner Mutter zu Hause das Herz darüber brechen und daß meines Vaters graue Haare mit Trauer in die Grube kommen würden. Jahre lang erschienen Anoncen in fremden Zeitungen, worin ich gebeten wurde, nach Hause zu kommen, indem alles wieder gut gemacht und vergeben sei. Zuletzt wurde ich das umherschweifende Leben so über und bekam solche Sehnsucht nach der Heimat, daß ich für meine Ueberfahrt auf einem Schiff arbeitete, und da ich immer gut mit Pferden umgehen konnte, so fiel es mir nicht schwer, hier eine Stelle als Droschkenkutscher zu erlangen. Ich hatte meinen Bart wachsen lassen, und die heiße Sonne südlicher Länder, sowie die rauhe Lebensart, nicht zu sprechen von Schande und Trübsal, hatten mein Aussehen so verändert, daß niemand in mir den weggelaufenen Jüngling wieder erkannt hätte. Ich änderte meinen Namen und führte dieselbe Sprache wie die anderen Kutscher, um die Verstellung vollständiger zu machen. Zwanzig Jahre lang hat mich niemand erkannt, obgleich ich viele wiedererkannt habe. Aber jener Herr, von dem ich Ihnen sprach, den ich gestern fuhr und der so lange an meiner Seite saß, war mein Bruder. Ich kannte ihn sofort und meine Hand, die die Zügel hielt, zitterte mehr als einmal, als er mit mir sprach. Und wenn ich nur gesagt hätte: „Wie geht's dir, Willy?“ es würde an Ort und Stelle alles wieder gut gemacht worden sein. Aber ich sagte kein Wort! Ja, meine Mutter ist vor Jahren zur Ruhe gegangen, aber mein Vater lebt noch und Liebe und Vergebung und ein Vermögen warten auf mich, wenn ich nur nach Hause gehen wollte; aber ich kann das nicht — mein Stolz läßt es nicht zu. Ich werde leben und sterben als Droschkenkutscher und niemand wird wissen, wer ich war.“ Der christliche Freund bat ihn dringend, doch nicht so töricht zu sein, Liebe und Vergebung von sich zu stoßen; aber alle Beredsamkeit war vergeblich. „Nein, mein Herr, es hat keinen Zweck, mich überreden zu wollen; ich kann nicht zurückgehen, mein Stolz läßt es nicht zu, und außerdem bin ich zu alt, um jetzt meine Lebensweise zu ändern. Bitte entschuldigen sie mich, die Adresse meiner Angehörigen kann und will ich Ihnen nicht geben. Aber sie sind am Ziel, mein Herr,“ nahm seinen Fahrpreis, dankte, berührte nach Kutscherart seinen Hut mit der Peitsche und fuhr davon, um sich einen neuen Fahrgast zu suchen. — Unser lieber Freund mußte kurz darauf die Stadt verlassen und sah ihn dann nie wieder. Aber er beharrte auf seinem törichten Entschluß, als ein Droschkenkutscher zu leben und zu sterben. Einige Monate mehr in Wind und Wetter auf dem Bock, es stellte sich dann eine Lungenkrankheit ein und er, der Erbe von Tausenden, starb in einem Hospital, unbeweint und unbekannt. — Er stand sich selbst im Licht und hinderte Andere glücklich zu sein. Ach, wie traurig! werden einige Leser sagen und — ich fürchte, du bist nicht vernünftiger als dieser Kutscher. Für sündenbeladene, sich abmühende Seelen, die in der Dunkelheit ihren Weg fern von Gott suchen, ist Liebe, Vergebung und Friede vorhanden, wenn sie nur darum bitten wollten und dazu wartet ihrer ein Erbe, dem sie gegenüber das reichste Vermögen hier auf der Erde nur ein winziges Goldkörnchen ist. Aber der Stolz oder jener andere Stein des Anstoßens, der uns so oft von dem Erzfeind in den Weg gelegt wird, „ich bin jetzt zu alt, um ein anderes Leben anzufangen“ hält sie zurück von Gott und seiner großen Liebe. Und obwohl Jesus, der große Heiland ihnen nahe kommt, sich danach sehnend, Frieden zu bringen und sich in der ganzen Fülle seiner Gnade und Kraft zu offenbaren, so wenden die sich absichtlich weg von Ihm, verschließen Herz und Lippen gegen Ihn und „sagen kein Wort.“

Inhaltsverzeichnis.

Meine Reise nach Rom.

Von J. Hanisch-Zyrardow.

(Fortsetzung).

Nach dem Mittagessen memorire ich nochmals, was ich mit Rücksicht auf die notwendige Uebersetzung und auf die kurzen 15 Min. zu sagen beabsichtigte und sehe, daß ich nicht mehr zusammen pressen kann. Ich muß ja öfters den Vorwurf bündiger Kürze über mich ergehen lassen, bei diesem Konzept hatte ich mich aber doch selbst übertroffen. Um halb 3 Uhr ist Anfang, und die ersten 15 Min. sind dem Lobe und der Anbetung geweiht. Bischof William Burt ist heute nachmittag Vorsitzender. 15 Min. dauert ein Bericht über das S.-S.-Missionswerk in Europa, dann gibt Herr Waters einen kurzen allgemeinen Bericht über das Feld, welches die Londoner S.-S.-Union bearbeiten läßt, darunter war ja auch Rußland aufgeführt, es folgen Professor Filippini über das Werk in Italien, Br. Kaiser über das Werk in Deutschland, und dann ich. In Italien ist das S.-S.-Werk natürlich noch schwach, 150 S.-S.-mit etwa 16000 Kindern. Die Zahlen des deutschen Werkes habe ich schon genannt. Aufmunternd berichtete Pastor Klark über Böhmen, Prediger Palm über Schweden, Pastor Sellewold über Norwegen, Br. Bucher als Ersatzmann für die Schweiz; auch Ungarn, Frankreich und Bulgarien kamen zum Wort. Alle Berichte erfolgten in englischer Sprache, und meines Wissens war ich auf der ganzen Konferenz der einzige, welcher durch einen Dolmetscher sprach. Meinen zu Hause vorbereiteten, langen „Versuch eines Berichtes," wie ich ihn vorsichtigerweise benannt hatte, hatte Br. Fetzer als der am besten mit unsern Verhältnissen, sowie auch den Wünschen der Union in London bekannte Mann, ins Englische übersetzt mit nach Rom gebracht, und ich händigte denselben vor meinem Auftreten Herrn Waters ein. Derselbe überflog ihn und schrieb mir folgendes auf einen Zettel, den er mir durch Br. Lehmann zusteckte: „Wie ich sehe, wünscht H. einen zweiten Missionar für Rußland, und wird es ihm freuen zu wissen, daß im Juli ein Herr Fetler nach Moskau geht; wir unterstützen ihn und geben ihm den Auftrag, sich besonders das S.-S.-Werk angelegen sein zu lassen." Fetler ist, wie ich weiter erfuhr, Lette, also Russe, in Spurgeons Kolleg ausgebildet, also auch Baptist. Leider konnte ich trotz wiederholten Anfragen noch nichts näheres über und von ihm erfahren. Vielleicht meldet er sich freundlichst, wenn er diese Zeiln zu Gesicht bekommt; ich hätte mich gern und notwendig mit ihm in Verbindung gesetzt. — Möglicherweise fragen nun manche: „Was hast du in Rom von unserm S.-S.-Werke berichtet?" Nun, ich sagte etwa: „Wir haben in Rußland eine große Zeit hinter uns, eine noch größere aber vor uns. Unser Herr Christus ist durch unser Land gegangen, hat seine Meute auf den großen Bären im Osten Europas losgelassen, als Folge davon hat er die lange genug gefangen gehaltenen Geister freigeben müssen. Jetzt verlangt unser Meister von uns den dort wohnenden Jüngern, daß wir diesen frei umherirrenden Geistern die rechten Bahnen anweisen." Als sich das Händeklatschen und Yes-Rufen", das ich schon nach diesem Satze über mich ergehen lassen mußte, gelegt, sprach ich von der jetzt besonders dringenden Notwendigkeit rationeller und zielsicherer S.-S.-Arbeit, schilderte das mächtige Anwachsen des Verständnisses und Interesses, sowie der Zahl der S.-S. selbst, folgerte, wie wir jetzt keine Zeit zum Müdesein hätten, berief mich auf den Notschrei um Hilfe, der in diesem Augenblicke hinter mir stehenden zirka 1000 S.-S. mit 25,000 Kindern und 2,500 Lehrern, mit der Zugehörigkeit zu 6 Nationalitäten, ohne Lutheraner, und schloß, nachdem man mir bereits zugeflüstert, daß ich noch 2 Minuten hätte, mit einem Apell an das weitere Wohlwollen und Interesse und mit einem öffentlichen Danke an das Londoner S.-S.-Komitee, sowie die S.-S.-Missionsgesellschaften überhaupt. Wie mir Br. Lehmann sagte, hätte man meine Rede für eine russische gehalten und ihn zur seiner Uebersetzung beglückwünscht. Auch mir wurde von den Leitern auf der Plattform kräftig die Hand geschüttelt und schon am ersten Morgen in Rom sagte mir Dr. Schulzberger bei der Begrüßung, mir die Hand auf die Schulter legend: „Sie haben in Rußland jetzt unser aller Sympathien."

Um 5 Uhr verlassen wir die Versammlung und fahren zu den Kalistus-Katakomben. Es gibt nämlich um Rom auch noch andere, über 50, in Entfernungen von halb bis $1^1/_2$ Stunden von der Stadt. Jede Anhöhe ist zu Katakomben ausgehölt, und in jeder einzelnen könnte man stundenlang kreuz und quer umhergehen, wenn man natürlich einen kundigen Führer mithätte. Es sind auch Stockwerke angelegt d. h. die Gänge gehen über und unter einander. Wer sich da verirrt, ist verloren. Wir melden uns bei den auf die Führerschaft schon wartenden Kapuzienern und Dominikanern, bekommen jeder eine dünne Wachskerze in die Hand, der Kapuziener wickelt sich eine solche um die Spitze eines Stockes, mit dem er in die verschiedenen Grabhöhlen hineinleuchtet, und steigen dann unter die Erde. In eintönigster Stimme erklärt er uns, wo die Papstgruft, die Cäziliengruft, die Grüfte Nareus und Achilleus u. s. w. sich befinden; zeigt uns Familien-und Einzelgräber, auch Gerippe und gefallene Särge, verschiedene größere und kleinere Kapellen, erwähnt aber nur auf mein mehrmaliges entschiedenes fragen die Versammlungen der ersten Christen in den Verfolgungszeiten. Hier mögen sie schwer auffindbar gewesen sein, und konnten sich leicht an den verschiedensten und verstecktesten Orten versammeln. Das Zeichen des Fisches kehrt fast auf allen, noch etwas besser erhaltenen Grabstätten wieder, die ersten Christen müssen es als Symbol des Lebens gewählt haben.

Am Donnerstage vormittag hat dann noch die ganze Konferenz einen Besuch in diesen Katakomben gemacht und dabei eine gottesdienstliche Feier veranstaltet, weil wir aber schon drin gewesen waren, so benutzten ich, und die andere Brüder die Zeit zum Besuche anderer Sehenswürdigkeiten. Von einer Pfingstfeier hatten wir auf den Straßen Roms trotz der vielen, ein ganzes Farbensortiment bildenden Kutten und Talaren der römischen Priester, nicht viel gesehen. Handel und Wandel blühte wie an jedem Wochentage, auch das Handwerk, höchstens verkehrten etwas weniger von den hohen, zweirädrigen Karren, die man in Italien anstelle der bei uns gebrauchten vierrädrigen Wagen zum Befördern der Lasten benutzt.

Während unseres Nachtmals, dessen Beendigung sich wieder ungewollt lange, bis halb 9 Uhr hinzieht, trat bei mir eine Reaktion ein, was mir eigentlich nach den vielen „Aktionen" nicht sehr überraschend kam und weil wir doch schon um mehr als eine halbe Stunde zu spät in der Versammlung eingetroffen wären, so zog ich es vor einmal zeitiger zur Ruhe zu gehn. Laut Programm sangen an diesem Abend die Studenten das method. Seminars. Darauf folgten eine Reihe kurzer Ansprachen und schließlich ein Bericht

über „Afrika" vom Bischof Hartzell aus Amerika. Ich mache in meinem komfortablen Zimmer rasch noch einige Aufzeichnungen über die Erlebnisse des Tages, schreibe wieder eine Anzahl obligatorischer Postkarten, lese einen Abschnitt aus meiner Bibel, gedenke wie am Morgen nochmals knieend der S.-S.-Kreiskonferenz in Zdunska-Wola, welche an diesem Tage beisammen über das Werk in der Heimat beraten hatte, sowie all der Segnungen, die ich an diesem für mich unvergeßlich bleibenden Pfingstfeste in Rom genossen, und schlafe bald darauf ein. So endete für mich das Pfingsten 1907.

Am Dienstag morgen erfahre ich, daß fast alle Abgeordneten, die Deutschen wenigstens alle, ihre grünen Legitimationskartn schon zu Hause zugestellt erhielten, wodurch sie die nicht unbedeutende Vergünstigung der halben Fahrt auf allen italienischen Bahnen genossen. Wir hätten uns diesen Vorteil gewiß auch gern mitgenommen, aber Sign. Filippini, welcher den Versand dieser Scheine besorgt hatte, hatte eben von uns Russen nichts gehört. Ich meine, es fehlt unserm Werke die feste Organisation und das richtige Hervortreten an die breite Oeffentlichkeit. Wie ich vor vier Jahren auf der Konferenz des deutschen freikirklichen S.-S.-Bundes in Hamburg gesehen habe, ist dieser kein gar sosehr festes Gefüge und wird nur sehr künstlich zusammengehalten, aber er existiert doch und ist als solcher ein bekannter und anerkannter Faktor. Wir besitzen ja auch ein Komitee zur Förderung des S.-S.-Werkes in Rußland,unter diesem Namen figuriert dasselbe auch bei der S.-S. Union in London, aber es arbeitet zu schwerfällig und kann nur lose durch Rundschreiben unter sich verkehren, persönlich durch Konferenzen fast nie, weil unsere Postverhältnisse, unsere riesigen Entfernungen und manches andere, eben anders sind als in Deutschland oder England. So ist bei raschnötigen Entscheidungen das inoffizielle Exekutivkomitee in Zyrardow meist auf sein eigenes Einsehen angewiesen. Ein solches Exekutivkomitee haben die Deutschen in Berlin auch, aber ein jährliches Zusammnekommen des ganzen Komitees ist dort wegen der weniger bedeutenden Kosten an Zeit und Geld viel leichter möglich als bei uns. Nach Berlin kommt man von allen Richtungen Deutschlands in einer Nacht. Ich habe hierüber schon oft nachgedacht und auf Abhilfe gesonnen, aber wie zu machen noch nicht gefunden. Ohne Zweifel könnten und würden die Amerikaner oder Engländer sich zu weiterer Unterstützung unsers S.-S.-Werkes gefügig machen lassen, wenn wir eine sichtbare Organisation nach Innen und dadurch eine imponierende Representation nach Außen ins Leben rufen könnten, und natürlich eine zuzuverläsige Statistik über unser Werk und unsere Arbeit aufweisen würden. Darin sind uns wie ich in Rom gesehen habe, die Amerikaner, Engländer, und Deutschen überlegen. Sie warfen nur so mit S.-S.-Zahlen herum. Grade lese ich auch Br. Füllbrandts Klage über die mangelhafte statistische Berichterstattung, und wenn er sie ein Pflichtversäumnis nennt, so sage ich „Ja"dazu. Mit der luth. Kirche ist ja in Rußland ein Einvernehmen vorläufig noch ausgeschlossen, aber die Memoniten Bürgergemeinden zusammen mit den Deutschen und russischen Baptisten müssen sich auf dem Gebiete der S.-S. zu einem Bündnisse zusammentun; ich werde dieses Ziel trotz mancherlei Entmutigungen noch nicht aufgeben, und habe laut Joh. 17 des Herrn Wunsch auf meiner Seite, nur müssen die betr. Brüder dies erkennen und auch wollen.

In den Besprechungen der Deutschen Sektion kam man schließlich zu dem wichtigen Ergebnis, daß ein Komitee gewählt wurde, welches das ganze deutsche S.-S.-Werk in den Kirchen und freikirchen repräsentieren soll. Dasselbe soll dafür sorgen, daß die deutschen S.-S. in Zukunft über Veranstaltungen und Pläne auf dem S.-S.-Gebiete nicht mehr so in Unwissenheit bleiben, sondern womöglich ein Wort mitreden können. So etwas müssen auch wir anstreben, selbst wenn wir die andere Notwendigkeit, das Erlernen der englischen Sprache, dann mit in den Kauf nehmen müssen.



Gemeinde.

Der Herr hat großes bei uns in Sibirien getan.!

So wie der Herr von jeher viele Sünderherzen zur Lebensquelle geführet hat, hat er auch bei uns, in Chutor-Paulowka bei Petropawlowsk Wunder der Gnade bewiesen.

Noch im vorigen Jahr war unser Paulowka ein Ort voller Sünden. Besonders in der Verfolgung des Wortes Gottes taten sich die Leute hervor. Aber gottlob! in dem letzten Winer fing der Herr an, von Haus zu Haus, von Herz zu Herz zu gehen, und ließ nicht eher nach, bis Er alle Menschen von dem ältesten bis zu dem kleinsten Sünder zu sich gezogen hatte.

Am Sonntag den 24. Juni durften wir die Freude erleben 18 Seelen durch die Taufe in die Gemeinde Gottes aufnehmen zu können.

Weil es uns etwas schwierig schien mit all den Seelen an einem Tage fertig zu werden, luden wir die lieben Brüder schon zu Sonnabend ein. Von Freude ergriffen, daß der Herr eine solch reiche Ernte gemacht hatte, eilten die l. Geschwister von nah und fern herbei.

Am Sonnabend nachmittags 4 Uhr wurde die Prüfung begonnen, welche Br. Klingenberg unter der Anleitung des Ev. Johannes 14, 19—25 eröffnete, bei der Behandlung des Wortes, durfte er es uns so recht klar ans Herz legen, wie es bei uns sich immer nur „um ein Kleines" sich verhält, bei Freude oder Leid, ja daß auch das weltliche Vermögen immer nur eine kleine Zeit währen kann. Ja, um ein Kleines, dann kann es alles anders werden.

Den Schluß machte Br. Steinborn durch die Behandlung des Textes 2 Mos. 12, 1—14, wobei er so ausdrücklich hervorhob, wie dort bei dem Volke Israel das Blut des unbefleckten Lammes die einzige Rettung und Bewahrung war vor dem Unglück, welches in der bevorstehenden Nacht über Aegypten kommen sollte. Damit bewies er uns, daß auch für uns ein Lamm ohne Flecken geschlachtet wurde, nämlich Jesus Christus. Unter Tränen bat er uns, doch von dem Blute Christi richtigen Gebrauch zu machen, damit es auch an unsern Herzen das Zeichen sein möchte, durch das wir Verschonung erlangen möchten, wenn einst der große und schreckliche Tag anbrechen werde.

Hierauf folgte die Prüfung der Täuflinge. Es war wirklich herzergreifend die herrlichen Bekenntnisse der meisten Brüder zu hören, woraus man klar heraus nehmen konnte, es ging mit ihnen wie bei dem Apostel Paulus, daß aus Verfolgern Bekenner geworden sind.

Am Sonntag morgen mußten wir unsern lieben Versammlungsort ziemlich früh besuchen, weil uns bewußt war, daß wir noch viel zu tun hatten.

Br. Gottlieb Litau eröffnete die Gebetsstunde, mit dem Psalm, 142 indem er uns so recht nahe an das Herz Jesu heranzog, um mit freiem Mut alle unsre Sorgen und Nöten zu den Füßen Jesu niederzulegen, wie es uns auch der Psalmist lehrt zu tun.

Die weitere Einleitung hielt Br. Kornelius Klasen (Menoniten Prediger) mit der Behandlung Ev. Joh. 2, 14—25, wobei er uns besonders auf den 23. Vers hinwies, welcher den alleinseligmachenden Glauben hervorhebt, der sich auf den Grund des Evangeliums Jesu Christi stützet.

Den Hauptvortrag hielt Br. Krüger, auf Grund Ev. Joh. 10, 1—15, woraus er ins besondere 3 wichtige Punkte hervorhob. 1) den Eingang, den wir durch Jesus ha-

ben; 2) den Ausgang in Christo; und 3) die Vorrechte an der Seite unseres guten Hirten. Bei all den Verhandlungen, vergaß die liebe Gemeinde auch nicht, die Worte Gottes auf Gebetshänden zu tragen. Auch hatten wir zwei Sängerchöre in unsrer Mitte, die uns mit ihren herrlichen Liedern erfreuten. Nach dem Mittagsmahl durfte auch ich etwas sagen. Da wir etliche Kosaken als Gäste unter uns hatten schenkte mir der Herr die Gnade, daß ich ihnen ein Einladungswort sagen durfte aus Ev. Matthäi 22, 1—14.

Nachdem ging es ans Wasser, und obgleich wir etwas unsicher waren, weil uns Hindernisse drohten, wegen einem katholischen Mädchen, welches auch getauft wurde, waren wir doch schon nach 2 Stunden wieder glücklich zurückgekommen zur Versammlungsstelle. Dann versammelten wir uns noch einmal zur Aufnahme der l. Geschwister, wobei auch das hl. Abendmahl gefeiert wurde.

Dann dankten noch etliche Geschwister für das große Gnadenwunder, das der Herr unter uns getan hat.

Im Auftrag der Gemeinde Fridrich Hörmann.

Aus dem Donischen von W. K. Seibel. Meine Reise nach Kutschebei.

Lieber „Hausfreund" habe mit meinen Berichten ziemlich verspätet, die Ursache davon ist, daß ich meine Berichte zum Vorsitzenden Br. Füllbrandt sandte, indem ich dachte es sei genügend. Da sich aber mehrere Brüder äußerten, daß sie damit nicht zufrieden sind, sondern ich soll von meinen Reisen im Hausfreund veröffentlichen, will ich gehorsam, sein, und meine Reiseerfahrungen kurz mteilen, wie folgt:

1906 den 4. September fuhr ich per Bahn ins Chersoner Gouvernement und kam glücklich in die Sachrad-Dörfer zu Geschw. J. Nickel, wo Br. A. Georg schon einige Tage auf mich wartete. Von hier fuhr uns Br. J. Heib in ein Russendorf, zu Geschw. Heinrichs, wo wir in ihrer Wassermühle russische Lieder singen konnten und den Russen Traktate austeilen und Gotteswort lesen durften. Den 8. September fuhr uns Br. Heinrichs nach Kutschebei in unser Arbeitsfeld Nr. 7 zu d. Büche. Bei einem J. Pläse hatten wir abends und am Sonntag 2 mal Versammlungen und Sonntagschule mit 50 Kindern. Der Herr segnete uns. Den 12. September fuhren wir nach Nikolaital, zu Georg Bieler. Des Abends kamen einige Zuhörer. Wir sangen mehrere Lieder, lasen Gotteswort und beteten. Den andern Tag sprach ich mit einem heilsuchenden Sünder, las Gotteswort und beteten zusammen. Von hier fuhren wir nach Ebenfeld zu Schumacher; auch hier konnten wir vor einigen Zuhörern singen, Gotteswort lesen und beten. Ich besuchte einen Schuster, der noch nie eine heil. Schrift in seinem Hause hatte. So gern ich ihm ein Testament verkaufen wollte, all meine Mühe schien vergebens. Beim Abschied wollte ich ihm Luthers Bekehrung schenken. Ja, sagte er: das sind eben nicht unsere Bücher, ich bin Katholik und unser Pater hat uns verboten Bibeln und Testamente zu kaufen. Ich gab ihm einen Traktat, der auch für Katholiken paßte. Mit vieler Mühe und zu meiner Freude verkaufte ich ihm ein Testament. Denselben Tag fiel ziemlich viel Regen mit Schnee. Als ich in einen großen Bauernhof kam, auf dem ein großer Haufen ungeputztes Welschkorn lag, schrie der Wirt, der bei dem Haufen stand mir mit heller feiner Stimme entgegen, ich brauch keine Bücher, hier kaufen sie mir Welschkorn ab. Ich trat näher, bot ihm „Guten Tag" und sagte, er möchte das Welschkorn doch den Armen verkaufen. Da bekamen die Armen und Faulen und auch ich gut ausgeschimpft. Ich schenkte ihm einen Traktat und ging weiter. Den andern Tag traf ich den Mann auf der Straße zweimal. Die Stimme war nicht so scharf. Wir sprachen von der Geduld Gottes, über die große Ungerechtigkeit u. s. w. Er wollte immer beweisen, daß er so gut, und die Leute so schlecht sind. Beim Abschied sagte ich ihm, daß auch er sich bekehren müßte, sonst würde er nicht selig. Den 15. fuhren wir nach Grunau zu E. Kühne, weil aber hier im Dorf Markt war, hatte er für unsere Kolportage keine gute Aussicht und zwar aus mehreren Gründen. So gingen wir 20 Werst zum Erntedankfest nach Tiege. Wir wurden gestärkt mit Himmels-Manna zu unserer weiteren Arbeit. Den 18. fuhr uns Br. Heinrichs in unser Arbeitsfeld. Wir arbeiteten in Nr. 5. Abends schien es kein Nachtquartier geben zu sollen. Ich ging in 4 Häuser, bis ich ein Nachtquartier fand. Da dachte ich an die Worte Jesu, Luk. 9, 58. Den 20. gingen wir nach Mannheim zu den Katholiken. Ehe wir ins Dorf kamen befolgten wir Matt. 6, 6. Als ich auf den 5. Hof kam, begegnete mir der Pater. Meine Gedanken täuschten mich nicht. Ich war erst 5 Minuten im Zimmer, da kam der Pater herein und forschte, was ich für Bücher habe. Ich brauchte Vorsicht und bot ihm Abraham Krök. Kalend. an, daß er einen kaufen sollte und eilte, daß ich weiter kam. In einem andern Hof zeigte ich ein Test. Da sagte ein Mädchen, ungefähr 14 Jahre alt, das ist wohl solches Buch, davon unsere Großmutter uns erzählte. Die Leute erzählten wie sich so manches jetzt in der Welt zutrage, ich sagte, das ist kein Wunder, Jesus sagte es schon lange vorher, und las Matth. 24. Daran knüpfte ich einige Bemerkungen. Es waren 15 Zuhörer, die bei mir standen, drei kauften ein Testament, dazu schenkte ich ihnen noch einige Traktate. Wir waren froh, als wir uns mit Br. Ad. sahen und dankten Gott für die Mithilfe. Den 21. September gingen wir ins andere Katholikendorf, auch dort verkauften wir Testamente, Kalender und verschenkten Traktate. Den 22. besuchte ich einen kranken Mann, dessen Gewissen aufgewacht war. Er weinte, dankte für den Besuch und bat wieder zu kommen, was ich auch eine Woche später befolgte. Der Kranke war etwas gesunder, war froh über meinen Besuch, bekannte mir manches, und kaufte für 5 Rubl. Bücher. Den 23. September kam ein Mann und bat, daß wir Sonntag den 24. nach Fürstenf. kommen möchten, zu seines Weibes Begräbnis. Als wir vorher in Fürstenf. 3 mal Ansprachen hielten, war der Mann mit seinem Weibe zugegen. Kurz nachdem wurde seine Frau krank und in 4 Tagen war sie eine Leiche. Ihr Mann erzählte, daß sie in ihren kranken Tagen, viel von den Versammlungen gesprochen und verlangt hatte, die Lieder zu singen, die wir gesungen hatten, besonders das Lied, „man weiß nicht die Stunde" u. s. w. Vor ihrem Abscheiden, mußte ihr Mann es versprechen uns zu holen, daß wir Lieder zu ihrer Beerdigung singen sollten. Wir gingen Sonntags hin, fanden 2 Männer und 5 Frauen, die schon vorher mit uns singen lernten. Wir machten eine kleine Vorübung und sangen ein Lied im Zimmer. Als sie die Leiche heraus tragen wollten, sangen wir: „Man weiß nicht die Stunde" und im Hof nach des Lehrers Ansprache, das Lied: „Die Pilger zur Heimat" und auf dem Friedhof: „Am Grabeshügel stehe ich und blicke sehnsuchtsvoll" u. s.w. Diese Lieder sind hier fremd und machten einen guten Eindruck. Ich mache keinen Fehler, wenn ich sage, daß über 300 Personen zugegen waren. Wir wurden zum Trösterwein (Mahlzeit) eingeladen und sollten eine Ansprache halten. Als wir in das Trauerhaus kamen, war es mit starkem Tabak vollgeraucht und ein Geräusch, wie in einer Judensinagoge. Auf den Tischen das beste Essen, aber zu viel Getränk. Wein und Schnaps eine Flasche bei der andern. Mir wurde Angst, wir wollten hinaus, aber auf das Bitten des Witwers sangen wir das Lied vom reichen Mann und armen Lazarus, deutsch und russisch, weil Russen zugegen waren und wissen wollten, was wir gesungen hatten. Ich dachte an die Worte Jesu Matth. 7, 6. Beim Abschied sagten wir zum Witwer, daß es nicht paßt, bei Schnapsflaschen und betrunkenen Leuten Gotteswort zu lesen. Den 25. fuhren wir nach Nr. 2, machten bekannt, daß, wer sich zu Probst einfinden will, soll abends kommen. Es kamen 20 Per-

sonen. Wir sangen, hielten Bibelstunden und hatten einen Gegner, mit dem wir ziemlich Arbeit hatten. Doch die Arbeit machte Freude. Zum Schluß gaben es doch einige zu, daß es so ist, wie Gotteswort sagt. Konnte es noch bei der täglichen Arbeit erfahren, daß dort verlangende Seelen sind. Den 26. September gingen wir nach Nr. 9, beendigten unsere Arbeit, gingen zu einem Fuhrmann, sangen einige Lieder und hatten eine Unterhaltung vom Verfehlen des rechten Zieles. Den 28. fuhren wir nach Nr. 1; hatten auch hier die Gnade, mit Russen und Deutsche von Jesu zu sprechen. Ich kam auch in das Haus eines Kranken, und sprach zunächst mit der Hauswirtin und ihren 2 Töchtern, fragte dann auch, wo der Hauswirt sei. Sie sagten, im andern Zimmer, er sei krank. Als es mir erlaubt war, ging ich zum Kranken, sprach von seiner Krankheit und wer seine Wirtschaft besorgt, da konnte er ziemlich sprechen; als ich das Gespräch änderte und fragte, ob er schon bereit zum Sterben sei und von Hiskia erzählte, schaute er auf die Erde, stand auf und ging ins andere Zimmer zur Mutter. Einige Minuten nachher ging auch ich in das andere Zimmer und fragte, wo der Vater ist. Sie sagte, was sind Sie für ein Mensch, Sie sind gekommen, die Leute zu bekehren. Ich sprach noch mit ihr von Jesu, mußte weiter gehen und bekam den Kranken nicht mehr zu sehen.

(Fortsetzung folgt).

Gemischte Empfindungen. Daß man seine Ansichten und Pläne ändern kann, in den meisten Fällen es aber tun muß, habe ich schon oft, ganz besonders aber in den letzten Wochen erfahren.

Als es im Mai d. J. nach Lodz zur Konferenz gehen sollte, da schlich sich neben dem reinen Freudengefühl und der heiligen Sehnsucht nach der Gemeinschaft der Knechte Gottes, auch ein heimliches Grauen in mein Herz dorthin zu gehen, denn Krankheit oder gar Tod waren die Gespenster, vor denen ich mich fürchtete. Es kam aber viel anders. In der unsicheren Stadt genoß ich den denkbar größten Segen, fand überaus gute Aufnahme und Gastfreundschaft und kam unter Gottes gnädigem Geleit wohlbehalten an meinen, nach meiner Ansicht sicheren Wohnort an. Meine guten Pläne wurden hier aber durchkreuzt. Ich erkrankte an einem schweren Hals-Drüsenleiden, welches mich immer noch in seinen Fesseln hält und mich das Stillsein und auf die Hilfe des Herrn warten lehrt. Sogar von Todesschrecken blieb unser Ort nicht verschont. Eine etwa 18-jährige lutherische Jungfrau, die fleißig unsere Versammlungen besuchte und Mitglied des Jungfrauenvereins war, ging an einem schönen Junitage in Gesellschaft von zwei polnischen Jugendfreundinnen baden. Doch kaum stand sie im Wasser, so schrie sie auch schon um Hilfe. Die Strömung hatte sie ergriffen und trieb mit ihr flußabwärts. Eine ihrer Begleiterinnen wollte sie retten, doch auch sie teilte bald ihr Los. Als das die Dritte, noch am Ufer stehende sah, sprang sie den Ertrinkenden nach, denn die vorige Retterin war ihre Schwester, und nun kämpften alle drei verzweifelt mit den Wellen. Bis ihnen Hilfe gebracht werden konnte, waren zwei bereits tot, nur die erste Retterin erlangte nach vielen Wiederbelebungsversuchen das Bewußtsein und Leben zurück. Den Jammer der Eltern und Verwandten dieser Verunglückten können sich meine verehrten Leser leicht denken. Ob sie noch Zeit zur Bekehrung hatten?! —

Nun kommt eine wahre Räubergeschichte, die man auch Lynchjustiz oder dergl. nennen kann. In den letzten Tagen des Juli d. J. machten Diebe einem hier in der Nähe wohnenden katholischen Geistlichen einen frechen Besuch. Sie stahlen ihm, während die Leute schliefen, verschiedene Sachen im Werte von ungefähr 500 Rbl.. Dies war den Pfarrkindern denn doch zu arg. Sie rotteten sich — etwa 100 Mann — zusammen und fuhren mit Knütteln bewaffnet auf die Diebesjagd. In unserem Dorf wohnte ein alter Wunderdoktor, der früher aber ein berüchtigter Dieb gewesen sein soll, dessen Schwiegersohn, ein bekannter Gelegenheitsdieb, wohnt ebenfalls in seiner Nähe. Beide wurden ergriffen und mitgeschleppt, die anderen Diebe zu suchen. Der junge Dieb ist ihnen entkommen, aber nicht mit heiler Haut, diese wurde ihm windelweich geschlagen, sowie ein Finger und Arm gebrochen. Dem alten Doktor ging es schlechter, er wurde jämmerlich zerschlagen und im Walde liegen gelassen, mitleidige Leute brachten ihn nach Hause. Am andern Tage kam dieselbe Bande, nahmen den Alten, dessen Enkel und einen blinden, mit Dieben verwandten Mann, schleppten ihn in ein nahes Wäldchen und begannen hier aufs neue ihre furchtbare Quälerei. Der Junge ließ sich zu einem falschen Geständnisse zwingen, das seinem Großvater das Leben kostete und zwei meiner Nachbarn in Lebensgefahr brachte. Doch stellte es sich bald heraus, daß letztgenannte überhaupt mit den Dieben nichts zu schaffen haben. — So und anders haben die finsteren Mächte ihr Werk in den Kindern des Unglaubens. Solange Satan nicht gebunden ist, stehen wir auch in Kondrajetz in Gefahr ohne Jesu Hilfe, von ihm angefochten und besiegt zu werden.

In der Natur ging es auch wunderbar zu. Bis zum 7. Juli war Dürre vorherrschend, doch am genannten Tage, Sonntag nachmittag fiel ein erfrischender Regen. Die Seufzer verwandelten sich in Dankgebete für den köstlichen Himmelssegen. Doch o weh, den nächsten Sonntag hätte man die Schleusen des Himmels gern wieder zugeschoben. Es fielen an diesem Tage solche Platzregen von Stürmen begleitet, daß den Versammlungsbesuchern das Kommen unmöglich geworden war. Von den 150 regelmäßigen Zuhörern, die sonst Sonntag vormitag den Gottesdienst besuchen, kamen nur wenige, so daß der gesamte Gottesdienst aus zehn Zuhörern bestand. Die Erntezeit wurde also mit Regen eingeleitet. Doch dem Herrn sei Dank, die von ängstlichen Gemütern prophezeite Teuerung ist so gut wie gehoben. Der Roggen ist, ohne Schaden zu nehmen, geborgen, Weizen und Sommergetreide kommen auch zu ihrem Recht. Im allgemeinen steht der Erntesegen, dem des Vorjahres um nichts zurück. Bei vielen Landwirten ist in diesem Jahre der Ernteertrag sogar ein viel besserer. Ob sie, nämlich Gottes Kinder, den himmlischen Vater verstehen werden und Ihm aus Dankbarkeit in der Freigebigkeit nachahmen werden! Mögen einige tadelsüchtige Menschen den lieben Gott auch tadeln, seine Kinder können und wollen nur jauchzen: „Der Herr hat alles wohlgemacht!“ Von geistlicher Pflege in der Gemeinde, kann während meiner Krankheit nichts getan werden, doch waren folgende Brüder so freundlich, an einigen Sonntagen das Wort Gottes zu verkündigen: Br. O. Truderung aus Warschau, begleitete seine erholungsbedürftige Familie, zu seinen hier wohnenden Eltern. Er nahm die Gelegenheit wahr, suchte sich selbst zu kräftigen und brachte auch der Gemeinde am kommenden Sonntag kräftige Himmelskost. Gott lohne es ihm! Der zweite Bruder ist, so Gott will, der künftige Zezuliner Prediger A. Knoff. Dieser liebe Bruder kam direkt aus Hamburg. Seine Studienzeit ist beendet und nun bedarf er der so nötigen Erholung, die er auch auf dem Landgut seiner lieben Schwiegereltern findet. Er bleibt bis September hier. Gern möchten wir ihn noch länger hier haben, aber er läßt sich nicht halten. Doch danken wir Gott für den durch ihn empfangenen Segen und bitten den Herrn, Er möchte ihn tüchtig machen zur Verherrlichung Jesu. — Der vierte ist ein völlig, vom vierten Lebensjahre erblindeter Bruder. Er liebt den Herrn Jesus, sowie auch die Gotteskinder, die ihn wieder lieb haben. Durch Hilfe Gottes und seines bedeutenden Vermögens wurde es ihm möglich, seine außergewöhnlichen Geistesgaben in Berlin in einer Blindenanstalt weiter zu bilden. Er predigte im Segen über die Worte nach Matth. 11, 28—30 und den

38=jährigen Kranken. Wer ihn mal hören will und seine Blindenschrift erlernen, der besuche unsern Albert Truderung. Doch erst im Juni 1908, denn jetzt will er wieder nach Berlin, um weiter zu lernen. Die lieben Hausfreund=Leser wollen verzeihen, wenn ich zu lang geworden bin, auch das „Sichkurzfassen" will erlernt sein.

Mich der Fürbitte aller Kinder Gottes empfehlend und mit einem herzlichen Brudergruß, verbleibe ich Euer im Herrn verbundener

G. Henke.



Umschau.

Das Schreckgespenst „Cholera" hat die Grenze seines Herdes überschritten und bedroht das ganze Reich. Selbst in Petersburg wurden 2 Krankheitsfälle festgestellt. Ferner wurden gemeldet aus Syfran 31, Grodno 2, Brest=Litowsk 5, Atamanskaja Staniza 2, Simbirsk 2, Astrachan 7, Jaroslaw 4, Samara 8 und Stawropol 9 neue Fälle.

Religiöses. Der Ruhm des Protohiereis Joan aus Kronstadt ist immer mehr im Schwinden. Die Enthüllungen über allen den Schmutz und Schwindel, zu dem sein Name hat herhalten müssen, haben das ihre dazu getan.

Maßregeln eines Priesters. Der Priester Samachajew, der auf dem Woroneshki Eparchial=Kongreß die Unvorsichtigkeit beging, auszusprechen, daß Christus der erste Revolutionär war, wurde vom Synod zur Strafe in ein Kloster verbannt, wohin er sich auch schon begeben hat.

Eine Statistik der revolutionären Vorgänge in den orthodoxen Priesterseminaren macht die Runde durch die russischen Blätter. Manche dieser Seminaren haben bekanntlich seit langen Jahren als Brutstätten des Nihilismus gegolten, diese nur auf die jüngste Neuzeit Bezug nehmende hochbedenkliche „Statistik" wirkt aber dennoch recht überraschend . Es heißt hier: „Zwei Rektoren, der von Tambow und der von Pensa, wurden ermordet, ebenso der Inspektor des Seminars wurden mit Schwefelsäure begossen, und den des Smolensker peitschten die Seminaristen mit Nagaiken aus. Im Nishegoroder Seminar fanden dreimal Bombenexplosion statt, im Moskauer — viermal, Im Seminar zu Wjatka wurden 20 Zöglinge verhaftet und 300relegiert, ohne das Recht zum Eintritt in andere geistliche Lehranstalten. Aus dem Kiewer Seminar wurden gleichfalls 200 Zöglinge relegiert und aus dem Kalugaer deren 180. In Woronesh verwundeten die Seminaristen den Inspektor Romanowski. Im Kamenez=Podolsker Seminar erfolgte eine Anzahl Explosionen, durch welche Oefen gesprengt und die Fensterscheiben zertrümmert wurden. Das Smolensker Seminar wurde am 3. Mai von einem Detachement Polizeisoldaten und von zwei Kompanien des Narwschen Regiments bewacht. In Kasan schlug bei Abhaltung der Examine ein Seminarist dem Examinator ins Gesicht und schleuderte gegen den Assistenten desselben einen Stuhl."

Eisenbahnunfälle. Bei Budapest entgleiste ein Personenzug, wobei eine Frau getötet und 3 Personen schwer verletzt wurden. — In Frankreich entgleiste ein Güterzug. Das Zugpersonal wurde sehr schwer verwundet. — In Brüssel stieß ein Zug mit Auswanderern mit einem Güterzuge zusammen. Eine große Anzahl Reisende wurden schwer verletzt. — Aus Brest wird gemeldet, daß ein Schnellzug der Bahnlinie Landerneau=Quimper vor einem Tunnel entgleiste, wobei 6 Personen verwundet wurden.

Großfeuer. In Antwerpener Hafen ist ein ungeheurer Brand ausgebrochen. — In Old Orchart (Amerika) sind 17 Hotels und Landhäuser durch Feuer zerstört. — In der Zindlerschen Fabrik in Moskau wütete eine Feuersbrunst. Der Schaden beträgt 560,000 Rubel. — In der Krauseschen Ziegelei bei Lodz brach Feuer aus, wodurch sieben Gebäude in Asche gelegt wurden.

Das Berauben von Kronsgut konnte immer noch nicht ganz verhindert werden. Es wurden wieder 4 Monopolläden geplündert.

Grubenunglück. Berlin, 21. August (P.) Wolfsbureau. Die Schandunger Bergwerkgesellschaft erhielt ein Telegramm, daß in der Kohlengrube „Fanshy" eine Grubenexplosion stattfand, wobei 112 Arbeiter getötet wurden, darunter 2 Deutsche und 110 Chinesen. Fünf Grubenarbeiter erhielten schwere Verletzungen.

Ueberfall auf einen Eisenbahnzug. Charkow, 16. August. Zwischen den Stationen der Südeisenbahnen Taganasch und Ssiwosch überfielen Banditen den Zug Nr. 94. Neun Passagiere wurden beraubt, mehrere erhielten Verletzungen.

Große Katastrophe. Dömitz. 16. August. Gestern morgen ist in der örtlichen Dynamitfabrik eine Reihe Explosionen erfolgt. Die Fabrik steht in Flammen. Die Einwohner wurden aufgefordert, die Wohnungen zu räumen. 12 Personen sind tot, sieben sind schwer und 20 leicht verwundet. Die Explosionen sind in Zwischenräumen von 15 Minuten erfolgt.

Ein Todesurteil. Gestern verurteilte das Warschauer Kriegsgericht Peter Kerkowski, der angeklagt war, auf dem Polizeimeister von Radom ein Attentat verübt zu haben, zum Tode durch Erhängen.

Raub und Mord. Die Lodzer Zeitung meldet in letzter Woche 43 Morde ausdem Reiche. Darunter waren Oberst Schröter aus Byalistok, Pastor Julius Busch und sein Kutscher bei Riga, der Gensdarmerie Rittmeister Sassywin, 8 Polizisten und 1 Realschüler.

Hungersnot. Indien steht schon Jahrelang unter dem Gerichte Gottes. Millionen sind dem Hunger und der Pest erlegen und noch sind keine Aussichten auf bessere Zeiten vorhanden. J. L.

Einfalt und Weisheit.

Bedeutungsvoll mögen alle menschliche Wissenschaften sein, und ich rede ihr gerne ein Wort mit, allein die Erkenntnis eines wahrhaftigen dreieinigen Gottes und dessen Ratschluß durch Jesum Christum zu unserer Seligkeit, die ein aufrichtiger Mensch mit einfältigem Herzen zu Jesu Füßen begreifen lernt. ist das einzige Licht welches alle andere Wissenschaften richtig beleuchtet, sie ist das Geheimnis, an welchem die Engel studieren, diese heimliche Weisheit nützt zur ewigen Seligkeit, jede andere Wissenschaft ist ohne dieses Licht ein gewaltiges Hindernis zur Gottes= und Selbsterkenntnis, ohne welche es gar keine Seligkeit gibt. Über diese Tatsache habe ich ein Büchlein verfaßt, unter dem Titel **„Einfalt und Vorsicht"**, in Form eines Zwiegespräch's und wünsche Gottes Segen zu dessen Verbreitung. **Preis 8 Kop.**

Der Ertrag soll außerdem, nach Abzug der Druck= und Versendungskosten in die Kameruner Heidenmission fließen. Ich bitte um recht viel Aufträge, auch sind dieselben durch Br. Füllbrandt Odessa zu beziehen.

Eduard Riedel.
Почт. ст. Марьяновка, Ананьевск. уѣз., Херс. губ.

In etwa 2—3 Wochen erscheint ein neuer christlicher Volkskalender:

„Die Jahres-Warte"

ein christlicher Kalender für 1908

unserer eigenen Ausgabe. Ist es nicht lange genug, daß wir uns die vielen Jahre hindurch mit fremden Kalenderausgaben behelfen mußten?

Wir haben es nun in Gottes Namen unternommen einen eigenen Kalender herauszugeben und bitten die lieben Brüder uns bei der Verbreitung desselben behülflich zu sein.

Wir können den Kalender mit gutem Gewissen allen aufs beste empfehlen. Er enthält die Kalendarien alten und neuen Stiels, die Feiertage der Evangelischen, Orthodoxen und Katholischen Kirche sowie allerlei notwendige Nachrichten über Postwesen, Gallatage u. s. w. — Besonders verweisen wir auf den erbaulichen Teil, der nur durchaus gediegenen christlichen Inhalt hat und für Jung und Alt Segen bringen wird. Der Verkaufspreis beträgt 15 Kop. pro Ex. Wiederverkäufer erhalten sehr hohen Rabatt. Man bestelle deshalb bald bei **J. A. Frey,** Riga, gr. Königstraße Nr. 28, oder bei Unterzeichnetem. Mit herzlichem Gruß

O. Truderung.

Redakteur und Herausgeber: Woldemar Baron Üxküll. Gedruckt in der Buchdruckerei J. A. Frey u. Co., Riga, gr. Königstr. Nr. 28.